

Rudolf Stichweh

Semantik und Sozialstruktur

Zur Logik einer systemtheoretischen Unterscheidung¹

I

Die Unterscheidung von Semantik und Sozialstruktur ist eine der einflußreichsten Unterscheidungen der Systemtheorie. Sofern systemtheoretische Forschungen überhaupt als empirische Forschungen durchgeführt werden, bedienen sie sich gern dieser Unterscheidung und verstehen die beiden Termini als Relata, die Sachverhalte bezeichnen, die einigermaßen unabhängig voneinander beobachtet werden können, um danach in ihrer Interrelation studiert zu werden. Dieser Aufsatz versucht das analytische Profil dieser Leitunterscheidung näher zu bestimmen. Er ist aus Anlaß einer Tagung über Ideengeschichte und deren historiographische Alternativen entstanden, zu denen die Leitunterscheidung Semantik und Sozialstruktur gehört. Das folgende Argument konzentriert sich auf das konstruktive Unterfangen der Präzisierung der analytischen Option, die mit der Unterscheidung von Semantik und Sozialstruktur gegeben ist. Deshalb tritt das kritische Moment der Abgrenzung zur Ideengeschichte zurück. Nur am Beginn der Untersuchung werden zwei für die gegenwärtige Diskussion wichtige Fragenkomplexe benannt, mit Blick auf die alternative Strategien der Untersuchung kulturellen und intellektuellen Wandels sich zu bewähren und zu vergleichen hätten.

1. Es gibt einen analytischen Bedarf für eine Elementarisierung und Partikularisierung der basalen Einheiten kulturellen Wandels. Diese müssen beliebig klein sein können, damit nicht schon auf der Ebene der Begriffswahl eine Entscheidung dafür fällt, daß man kulturellen Wandel als diskontinuierlich und nicht als kontinuierlich auffassen will. Kleine Elementareinheiten lassen diese Frage offen. Sie sind mit kontinuierlichem Wandel kompatibel; es ist aber auch denkbar, daß kleine Wandlungsimpulse in der Form von eng untereinander vernetzten Komplexen oder in Schüben auftreten, was Brüche oder Diskontinua im kulturellen Wandel wahrscheinlich werden ließe. Dieses Argument hat einen evolutionstheoretischen Hintergrund. Es unterstellt, daß man einen methodischen Ansatz präferieren sollte, der mit evolutionstheoretischem Denken zumindest kompatibel ist (vgl. Stichweh 1999), und der es erlaubt, sowohl lange Phasen kaum merkbaren kulturellen Wandels wie auch plötzliche Entwicklungsschübe mit ein und demselben begrifflichen Instrumentarium zu behandeln. Dieses Problem und Lösungsvorschläge für dieses Problem sind in die Evolutionstheorie unter dem Leitbegriff *punctuated equilibria* eingeführt worden (vgl. Gould 1989).

Was *Ideen* betrifft, kann man zweifeln, ob sie diese formale und methodische Bedingung zu erfüllen imstande sind. Ideen im Unterschied zu Semantik, d.h. im Unterschied zu der im folgenden favorisierten Alternative, scheinen auf eine gewisse Distanz zueinander angewiesen zu sein, damit man sie *Ideen* zu nennen bereit ist.²

2. Systemtheorie und Kybernetik gehen davon aus, daß es sich bei Information, Kommunikation und Beobachtung um Vorgänge handelt, die differenzgesteuert ablaufen (vgl. Shannon/Weaver 1949; Ruesch/Bateson 1951; Bateson 1973; Luhmann 1984). Tragen Theorien und Begrifflichkeiten für kulturellen Wandel diesem Gesichtspunkt angemessen Rechnung? Dies trifft im Fall der Semantik offensichtlich zu. Semantik ruht in vielen Fällen auf asymmetrischen Gegenbegriffen auf (Koselleck 1979); sie benutzt Antonyme, die sie in Wandlungsprozessen gegeneinander austauscht (Holmes 1987); sie generiert binäre Codes und soziale Klassifikationen mit sehr verschiedenen Logiken des sich Unterscheidens (Luhmann 1986). Erneut stellt sich die Frage, ob die Tradition des Nachdenkens über Ideen einen ähnlichen Reichtum an Unterscheidungen aufweist. Zudem wird, wenn man mit der Unterscheidungsbasierung von Beobachtung und Kommunikation ernst macht, die Frage unabweisbar, welche Leitunterscheidung dem Ideenbegriff einerseits und dem der Semantik andererseits zugrunde liegt. Im ersten Fall ist es vermutlich die Unterscheidung von *Idee* und *Wirklichkeit*,³ eine etwas sterile Unterscheidung, die eher einen unüberbrückbaren Hiatus und daraus

1 Revidierte Fassung eines Aufsatzes, der zuerst in *Soziale Systeme* 6 (2000), S. 237-250 erschienen ist. Die vorliegende Fassung ist publiziert in: Dirk Tänzler/Hubert Knoblauch/Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Neue Perspektiven der Wissenssoziologie*. Konstanz: UVK 2006, S. 157-171.

2 Vgl. zu *unit-ideas* La Vopa (1988: 169), et passim.

3 Siehe Weischedel 1961 am Beispiel einer Institution (der Universität), von der besonders häufig gesagt worden ist, daß sie auf einer *Idee* aufruhe, was Cohen und March (1974) zu der Bemerkung veranlaßt hat, fast jeder Universitätsangehörige könne den regelmäßig angesetzten Vortrag über die *Idee der Universität* halten, aber fast keiner wolle diesen Vortrag hören.

resultierende Enttäuschungen bei der Verwirklichung von Ideen anzudeuten scheint, als daß sie eine Dynamik interagierender Ebenen andeuten würde. Was Semantik betrifft, ist die Leitunterscheidung, die von *Semantik* und *Sozialstruktur*, eine spannungsreichere Unterscheidung, die nicht die Frage nach Verwirklichungschancen, sondern eher die Frage nach Konstitutionsverhältnissen und Zurechnungsrichtungen inspiriert. Den Ambiguitäten dieser letzteren Unterscheidung, bestimmten Schwierigkeiten ihres Gebrauchs und den Erkenntnischancen, die sie gerade deshalb bietet, gehen die folgenden Überlegungen nach.

II

Die Unterscheidung von Semantik und Sozialstruktur verdankt ihre heutige Prominenz der Systemtheorie Niklas Luhmanns, der diese Unterscheidung parallel zu den in der Geschichtswissenschaft einflußreich werdenden Versuchen einer historischen Semantik entwickelte.⁴ Zu betonen ist auch die Parallellage und Konkurrenzbeziehung zu einer der klassischen Unterscheidungen der Soziologie: Kultur vs. Sozialstruktur. Bekanntlich ist es nicht leicht zu sagen, was eigentlich Kultur ist (vgl. Luhmann 1995; Stichweh 1999), vor allem, wenn man an beiden Seiten der Unterscheidung von Kultur und Sozialstruktur festzuhalten versucht und nicht, wie dies Soziologen und Kulturanthropologen gern tun, in den Sinngehalt des einen der beiden Begriffe den potentiellen Bedeutungsraum des anderen weitgehend inkorporiert.⁵ Deshalb wird zu prüfen sein, ob sich eine ähnliche Schwierigkeit im Fall der Beziehung von Semantik und Sozialstruktur wiederholt.

Wenn man sich bei Niklas Luhmann umsieht, findet man mehrere Fassungen für den Begriff der Semantik, die nicht deckungsgleich miteinander sind. Es ist von den »Formen einer Gesellschaft« die Rede, im Unterschied zu den Ereignissen des Erlebens und Handelns (Luhmann 1980: 19). Semantik stellt in dieser Version also Formen zur Verfügung, die in den Ereignissen des Erlebens und des Handelns aufgegriffen werden können. Im selben Text von 1980 sagt Luhmann auch, es handle sich bei Semantik um »höherstufig generalisierten, relativ situationsunabhängig verfügbaren Sinn.« (Ebd.) Sinngebrauch ist bekanntlich universell. Alles Erleben, Handeln und Kommunizieren ruht auf Sinngebrauch auf. Sobald der verwendete Sinn deutlicher aus der Konkretheit der Situationen herausgelöst wird, handelt es sich diesem Verständnis nach um Semantik. 1984, in »Soziale Systeme«, spricht Luhmann in einer dritten Formulierung von einem »Vorrat möglicher Themen«, der für Kommunikation aufbewahrt wird.⁶ Gleichzeitig verstärkt sich das Moment, daß Luhmann Semantik mit vertexteter, schriftlich fixierter und schriftlich geschulter Kommunikation identifiziert. Letzteres scheint mir kein zwangsläufiger, überzeugend begründeter Zusammenhang. Schließlich lassen sich höherstufige Generalisierungen von Sinn auch in schriftlosen Gesellschaften beobachten. Luhmann selbst weist an einer Stelle darauf hin, daß die immer wiederholten Doppelformulierungen, die die gedruckte Kommunikation noch des 18. Jahrhunderts durchziehen, wie beispielsweise »*la magnificence et estat que peut tenir un prince*«, ein Residuum der Erfordernisse mündlicher Kommunikation seien, »den Eindruck durch Wiederholung und Bekräftigung zu festigen.« (Luhmann 1989: 82) In diesen Fällen kann man dabei zuschauen, wie etwas durch Wiederholung explizit als Semantik ausgezeichnet wird. Es ist insofern von einer Semantik schriftloser Gesellschaften und von spezifischen Formen der Semantik in schriftlosen Gesellschaften auszugehen. Ungeachtet dieser Reservation aber leuchtet ein, daß es viel leichter wird, Semantik herzustellen, sie bewußt für Verwendung verfügbar zu halten und vor allem, sie zu variieren, wenn man auf Schriftgebrauch zurückgreifen kann.

Eine weitere, auffällige Komponente von Luhmanns Verständnis ist, daß er immer wieder von »gepflegter« und von »bewahrenswerter« Semantik spricht. Damit ist eine positive Wertung aufgenommen und – ein für Luhmann ungewöhnlicher Schritt – von der Theorie aus affirmiert, die Gesellschaften einem Teil ihrer Semantik mitgeben. Auch dies scheint kein zwangsläufiger Zusammenhang. Schließlich spricht manches für die Existenz einer populären oder einer revolutionären Semantik und für die Möglichkeit ihres gesellschaftlichen Erfolgs, und selbst für Exklusionsbereiche läßt sich fragen, ob es nicht wahrscheinlicher ist, daß sie damit Erfolg haben, die Semantik einer Gesellschaft punktuell zu subvertieren (Luhmann 1997: 538f), als daß ihren Mitgliedern ein sozialstruktureller Wiedereintritt gelänge.

4 Am umfangreichsten dokumentiert in Lexikonunternehmen wie den *Geschichtlichen Grundbegriffen* (Brunner/Conze/Koselleck) und dem *Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820* (Reichardt/Gumbrecht/Chartier).

5 Siehe Durham (1991: 30, 182f) als Beispiel einer kulturanthropologischen Theorie, die mit einem Residualbegriff von Sozialstruktur (in diesem Fall: Machtungleichheiten) auszukommen glaubt.

6 »Es wird ein [...] Interaktion und Sprache vermittelndes Erfordernis geben – eine Art Vorrat möglicher Themen, die für rasche und rasch verständliche Aufnahme in konkreten kommunikativen Prozessen bereitstehen. Wir nennen diesen Themenvorrat Kultur und, wenn er eigens für Kommunikationszwecke aufbewahrt wird, Semantik.« (Luhmann 1984: 224)

Eine letzte Fassung des Verständnisses von Semantik, die beim späten Luhmann dominiert, bezieht Semantik auf den Begriff der Beobachtung. Semantik ermöglicht und steuert die Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung von Gesellschaft, weil sie diese Beobachtungsoperationen mit Unterscheidungen versorgt (Luhmann 1997: 538f). Insofern ist Semantik ein Vorrat von Unterscheidungen.

Wie ist der Gegenbegriff zu »Semantik«, der der »Sozialstruktur«, konstruiert? In den Arbeiten zur historischen Semantik spricht Luhmann mit Blick auf Sozialstrukturen vor allem von den Formen der Systemdifferenzierung – also von Differenzierungsformen wie segmentäre Differenzierung, Zentrum/Peripherie, Stratifikation und funktionale Differenzierung. Diese scheinen eine harte strukturelle Realität zu verkörpern, die als semantikunabhängig gedacht werden kann und die gerade deshalb in ein Entsprechungsverhältnis zu semantischen Entwicklungen gesetzt werden kann. Konzentriert man sich aber nicht auf diese wenigen Großstrukturen in der Evolution von Gesellschaft (also nicht auf den extrem selten erfolgenden Austausch der *Form* der gesellschaftlichen Differenzierung) und sieht sich stattdessen allgemeiner das Phänomen der Sozialstruktur an, dann wird der Unterschied von Semantik und Sozialstruktur uneindeutiger. Die Strukturen sozialer Systeme sind von Luhmann bekanntlich mit einiger Konsistenz als Erwartungsstrukturen beschrieben worden.⁷ Erwartungen, wenn sie als strukturbildend aufgefaßt werden, sind aber nichts anderes als *höherstufig generalisierter Sinn*, und es fällt deshalb schwer, sie von Semantik zu unterscheiden, die insofern als konstitutiv für die Bildung sozialer Strukturen verstanden werden muß.

Das deutet auf ein Problem bei Niklas Luhmann hin. In den Büchern zur historischen Semantik hat Luhmann wiederholt von einer Korrelation von Gesellschaftsstruktur und Semantik gesprochen, und gelegentlich wirkt es so, als sei diese Korrelationsfrage das eigentliche Erklärungsprogramm der Studien (vgl. insb. Luhmann 1980). Von Korrelationen kann aber nur die Rede sein, wo die korrelierten Sachverhalte nicht durch Beziehungen einseitiger oder wechselseitiger Konstitution miteinander verbunden sind, und aus diesem Grund wird man die Korrelationssprache für den hier diskutierten Fall des Zusammenhangs von Semantik und Sozialstruktur aufgeben müssen. Diesem Verzicht auf die in den Sozialwissenschaften im allgemeinen attraktiv wirkende Redeweise einer Korrelation von Sozialstruktur und Semantik könnte man nur dadurch entgehen, daß man soziale Strukturen als sinnfrei und als unterscheidungsfrei auffassen würde. Das aber ist eine Option, die der Systemtheorie mit ihrer Entscheidung für Sinn als den Operationsmodus sozialer und psychischer Systeme und für Kommunikationstheorie als die Grundlegung des Sozialen prinzipiell versperrt ist.

Auch hinsichtlich der Makrostrukturen gesellschaftlicher Differenzierung folgt derselbe Verzicht auf ein Sprechen in Termini von Korrelationen. Funktionale Differenzierung ist nicht ohne eine zugehörige *Semantik funktionaler Differenzierung* vorstellbar. Diese identifiziert in laufenden operativen Vollzügen die Grenzen von Funktionssystemen mittels handhabbarer Unterscheidungen, die die Logik funktionaler Differenzierung reproduzieren. Luhmann selbst weist gelegentlich darauf hin, daß auf der operativen Ebene des Machtgebrauchs das politische System nicht zu erkennen sei, da Machtgebrauch in vielen Funktionssystemen von der Erziehung bis zur Intimkommunikation vorkommt. Deshalb bedarf es zur Identifikation der Grenzen des politischen Systems zusätzlich der Semantik des Staates als einer in allen Operationen mitlaufenden Sinnverweisung, die das eigentlich politische Geschehen von den vielen Formen des nicht auf den Staat bezogenen Machtgebrauchs zu unterscheiden erlaubt (vgl. Stäheli 1998: 316).

III

Der Verzicht auf eine bestimmte *starke* Version des Unterschieds und der Interrelation von Sozialstruktur und Semantik hat nicht zur Folge, daß diese Unterscheidung vollständig kollabiert. Nur werden die Interrelationen vielfältiger, und sie werden komplizierter. Einige dieser Beziehungen werde ich im folgenden skizzieren.

1. Eine erste Form der Beziehung von Sozialstruktur und Semantik wird durch den Begriff der *Ausdifferenzierung* bezeichnet. Im Blick auf Ausdifferenzierung lassen sich wiederum zwei verschiedene Aspekte unterscheiden. Einmal liegt ein Vorteil des Begriffs der Ausdifferenzierung gerade darin, daß er ein Auseinanderreißen von Sozialstruktur und Semantik zu vermeiden erlaubt. Wenn von Ausdifferenzierung beispielsweise des *Rechts* gesprochen wird, ist damit sowohl eine Ausdifferenzierung der professionellen und organisatorischen Aspekte des Rechtssystems (Profession der Juristen, Gerichte etc.) wie auch der Rechtssprache, der Rechtsdogmatik und der Rechtstheorie gemeint – und zwar als Teil ein und desselben Systems.⁸ Andererseits kann ein konkreter Prozeß der Ausdifferenzierung seine Besonderheit gerade darin

⁷ Am ausführlichsten in Luhmann (1984).

⁸ Siehe zu diesem Verständnis von Ausdifferenzierung Luhmann 1980: 20f; Luhmann 1997: 538f; Stichweh 1984.

haben, daß er *Prozesse der Produktion von Semantik verselbständigt*, daß er sie aus sozialen Bezugnahmen und sozialen Leistungserwartungen herauslöst. Dies ist eine der wichtigen Implikationen des *Diskursbegriffs*. Ein Diskurs ist in einer zentralen Hinsicht ein solches System verselbständigter semantischer Produktion, das in sich selbst zirkuliert, das sich auch nicht selbst beenden kann, das vielmehr auf externe Haltepunkte angewiesen ist, die an den Diskurs anschließen oder ihm seine Voraussetzungen entziehen. An die Stelle des Begriffs der Korrelation treten damit für die Formulierung der Außenbeziehungen und der kausalen Einwirkungen eines semantischen Systems systemtheoretische Konzepte wie das der strukturellen Kopplung. Ausdifferenzierte semantische Produktionszusammenhänge, die man selbst sinnvoll als soziale Systeme analysieren sollte, können evolutionär Beziehungen struktureller Kopplung zu anderen Sozialsystemen eingehen, die sie mittels ihrer Semantik irritieren und durch die sie andererseits in ihrer Selbstreproduktion wiederholt gestört werden. Ausdifferenzierung ist also ein Semantik und Sozialstruktur sowohl übergreifendes wie sie auch voneinander trennendes Geschehen. Eine angemessene Formulierung dafür besagt, daß die Unterscheidung von Sozialstruktur und Semantik eine historische Variable ist, deren konkrete Ausprägung von Prozessen der Ausdifferenzierung abhängt.

2. Die Analyse von Ausdifferenzierung als einem Vorgang, der Semantik und Sozialstruktur als Teil ein und desselben Systems übergreift oder sie als Systeme/Subsysteme voneinander trennt, führt auf einen anderen Typus der Beziehung hin, der gleichfalls mit einer Auslegung des Diskursbegriffs verwandt ist. Foucault sagt über Diskurse an vielen Stellen, sie seien *Dispositive* (vgl. Foucault 1978). Gemeint sind damit Diskurse, die an einem bestimmten Punkt in Entscheidungen, Anordnungen oder (militärische) Aufstellungen (z.B. die eines Heeres) übersetzt werden und die dafür auf sozialstrukturelle Vorkehrungen angewiesen sind, die diese Übersetzungsleistung stützen oder einfordern. Insofern darf es sich in diesen Fällen nicht um verselbständigte Diskurse handeln. Der Grad ihrer kognitiven Autonomie bleibt begrenzt. Ein Diskurs, der zu einem Dispositiv wird, ist offensichtlich konstitutiv für Zusammenhänge sozialen Handelns, weil aus den Unterscheidungen, die einen Diskurs regieren, unmittelbar eine Handlungspraxis hervorgeht und diese auch in ihren einzelnen Handlungsvollzügen semantisch instruiert wird. In dieser Fassung der Unterscheidung von Semantik und Sozialstruktur haben wir es mit der zugespitztesten Variante einer Auslegung von Semantik zu tun, in der Semantik konstitutiv für die Strukturbildung eines Sozialsystems verantwortlich ist. Strukturbildende Erwartungen kristallisieren nicht akzidentell in den Kommunikationszusammenhängen eines Systems und werden anschließend semantisch systematisiert; sie werden vielmehr, als ob es sich bei dieser um Instruktionen handelte, aus einer Semantik abgeleitet.

3. Ein dritter Typus der Beziehung von Semantik und Sozialstruktur betrifft erneut eine vorlaufende oder antizipierende Rolle von Semantik. Zur Beschreibung dieses Sachverhalts werden gern evolutionstheoretische Begriffe verwendet. Niklas Luhmann benutzt den Evolutionstheoretikern vertrauten Begriff des *preadaptive advance*, der den Sachverhalt meint, daß eine Erfindung – in unserem Fall eine semantische Erfindung – zwar vorläufig in ein Sozialsystem eingepaßt ist und deshalb überlebt, ihr aber zu einem späteren Zeitpunkt eine soziale Funktion zuwächst, die es noch gar nicht gab, als diese (semantische) Erfindung auftrat.⁹ Vielleicht hätte diese spätere Funktion auch gar nicht entstehen können, wenn es nicht die Erfindung gegeben hätte, die den Prozeß der Herausbildung dieser Funktion suggestiv begleitete. Semantik wirkt auch in diesem Modell *instruktiv*, aber sie wird nicht für diesen Zweck hervorgebracht, sie wird durch die ihr schließlich zufallende Funktion genauso überrascht wie das Sozialsystem, in dem sich diese Funktion realisiert.

Ein historisches Beispiel, das dieses Erklärungsmodell zu erläutern erlaubt, bietet die *Semantik akademischer Freiheit*, mit den beiden Komponenten *Lehrfreiheit* und *Lernfreiheit*, die in deutschen Universitäten bereits im 17. und 18. Jahrhundert von auffälliger Prominenz war (vgl. Stichweh 1991, 1994: Kap. 13). Diese frühneuzeitliche Version akademischer Freiheit wurde unter anderem von kameralistischen Kalkülen begünstigt, in denen es darum ging, daß eine Universität Anziehungskraft über die Grenzen der einzelnen kleinen deutschen Territorien entfalten sollte. Deshalb räumte die Universität den von außen kommenden Studenten, die »Geld ins Land bringen«, sonst unübliche Freiheiten ein, die die Studiengestaltung, aber auch die Lebensform betrafen. Entsprechendes galt für die Lehrfreiheit der Dozenten, die eine überlokale Rekrutierung der Dozenten erlaubte und die, weil sie die Universität für ihre Dozenten attraktiver machte, in der Folge der mit bekannten Dozenten ausgestatteten Universität eine größere Anziehungskraft für auswärtige Studenten verlieh. Normalerweise würde die Vermutung naheliegen, daß die akademische Freiheit eine der typischen korporativen Freiheiten des *Ancien Régime* war, die sich mit dem Untergang der zugehörigen Gesellschaftsform aufgelöst hätte. Faktisch aber erwies sich *akademische Freiheit* insofern als ein *preadaptive advance*, als ihr mit der auf dem

⁹ Siehe Luhmann 1978; ein anderer Terminus, den Stephen J. Gould und Elizabeth S. Vrba für diesen Sachverhalt, der *preadaptation* vorgeschlagen haben, heißt *Exaptation* (siehe Gould 1977, 434, Fn. 3; Gould 1982; Gould/Vrba 1982). Interessante biologische Beispiele für Exaptation bei Zimmer 1998, 37-8.

Forschungsimperativ basierten Universität des 19. Jahrhunderts¹⁰ Begründungsleistungen und infrastrukturelle Relevanzen zufielen, die man im 18. Jahrhundert noch gar nicht hätte antizipieren können. Jetzt wurde die akademische Freiheit der deutschen Universität zu einem ganz selbstverständlich wirkenden Korrelat der neuen forschungsorientierten Universität und der zugehörigen Rollenmuster für Dozenten und Studenten, obwohl sie in keiner Weise für diesen Zweck erfunden worden war.

Preadaptive advances in diesem präzisen Sinn sind ein relativ spezieller Fall. Ein allgemeineres Modell, das man in der kultursoziologischen Literatur häufig findet, ist die Vorstellung, daß Semantik für die Gesellschaft eine Art *variety pool* bereithält, der aus alternativen Möglichkeitsentwürfen für sozialstrukturelle Realisierungen besteht. Hinsichtlich der Form und der Zusammensetzung eines solchen *variety pool* lassen sich erneut vielfältige Modelle und Vorschläge beobachten (vgl. Stichweh 1999; insb. auch Parsons 1961; ders. 1973).

Eine interessante, erneut evolutionstheoretische Idee spricht von *Polymorphismen*, womit der Sachverhalt gemeint ist, daß es sich bei einer Semantik um eine *Population von Begriffen* mit leicht voneinander abweichenden Bedeutungsrichtungen und Wertungen handeln kann, die je nach der aus dieser Population ausgewählten Variante sehr verschiedene Anschlüsse eröffnen. Der Wissenschaftstheoretiker David Sloan Wilson erläutert dies am Beispiel der englischen Semantik von *selbst*, die in Begriffen wie *self-interest*, *selfish*, *selfless*, *selfhood* etc. positive und negative Wertungen mischt und auf diese Weise diametral entgegengesetzten Anschlußmöglichkeiten Raum gebe (Wilson 1990).

4. Ein vierter Typus einer denkbaren Beziehung von Sozialstruktur und Semantik geht nun in die Gegenrichtung. Er betont die *Nachträglichkeit der Semantik*. Bei Niklas Luhmann scheint dies das dominierende Verständnis zu sein: Eine neue Gestalt der Wirklichkeit muß sich erst etabliert haben, bevor sie in Beobachtungen und Beschreibungen mit einer ihr angemessenen Semantik ausgestattet wird. Auch an dieser Deutung ist eine Korrektur anzubringen. Urs Stäheli hat dies in interessanten Arbeiten getan, die das Luhmannsche Modell der Nachträglichkeit um die Vorstellung einer *konstitutiven Nachträglichkeit* ergänzen (Stäheli 1998; ders. 2000). Dem liegt eine Art psychoanalytisches Paradigma zugrunde. Eine interaktive Szenerie ist zunächst in sich selbst noch kaum mit Bedeutungen besetzt; in dem Maße aber, in dem sie durch nachträgliche Beobachtungen und Beschreibungen ergänzt wird, wachsen ihr Sinnimplikationen zu, die man nicht sinnvoll als das Verstehen eines ursprünglich gemeinten Sinns auffassen kann und die man dennoch nicht als im Verhältnis zu ihr *uneigentlich* oder *unzugehörig* abwehren kann. Sie sind Teil der Art und Weise, in der diese interaktive Szenerie in der Kommunikation Anschlüsse erzeugt, und insofern sind sie Teil der sozialen Realität, die sie besitzt. In einem entsprechenden Sinne ist generell die Funktion einer *nachträglichen* historischen Semantik zu verstehen. Auch sie ist – ungeachtet ihrer Nachträglichkeit – konstitutiv für das Ereignis, dem sie folgt, weil erst sie die Bedeutungen herauskristallisiert, die sich danach als die historische Signifikanz dieses Ereignisses erweisen. Dieses Modell wäre leicht an einem Beispiel wie dem der französischen Revolution zu überprüfen, da wir die französische Revolution nie mehr ohne die Interpretationsschichten, die die nachfolgende Geschichte über sie gelegt hat, verstehen werden können, obwohl in der *Geschichtswissenschaft* ein methodischer Zugriff denkbar ist, der genau dies versucht. Dieser wäre in der Folge aber nur eine der vielen Interpretationen der französischen Revolution.

5. Eine weitere Bedingung, die die Trennbarkeit von Sozialstruktur und Semantik schwierig werden läßt und zum Versagen der Korrelationsprache beiträgt, hat mit der Historizität dieser Trennbarkeit und mit der Historizität der zugrundeliegenden Unterscheidung zu tun. Verbunden werden Sozialstruktur und Semantik dadurch, daß beide Differenzierungsprozessen unterliegen und beide ein Resultat von Evolution sind. In seinen evolutionstheoretischen Überlegungen unterscheidet Niklas Luhmann die Evolution der Gesellschaft von der Evolution der Semantik, d.h. er nimmt an, daß zwei verschiedene, aber formal verwandte Theorien erforderlich sind, die im einen Fall die Evolution gesellschaftlicher Strukturen, im anderen Fall die Evolution semantischer Strukturen erklären.¹¹ Das ist eine Annahme, die für stratifizierte Gesellschaften und für traditionelle Hochkulturen plausibel war, weil für eine Gesellschaft, die noch geschlossene soziale Kollektive als soziale Schichten über alle Sachdifferenzen der Kommunikation hinweg bildete, gleichzeitig einleuchtet, daß es auch ein geschlossenes semantisches System gibt, das erst in zweiter Instanz entlang von sachspezifischen Thematiken differenziert ist. Eine entscheidende Frage ist, was sich in dieser Hinsicht in einem funktional differenzierten Gesellschaftssystem ändert. Sozialstrukturell gesehen findet Evolution jetzt primär auf der Ebene der Funktionssysteme statt, d.h. sie ist als Evolution des Rechts, der Wirtschaft, der Wissenschaft etc. zu beschreiben. Damit löst sich auch die einheitliche *Kultur* der Semantik des alten Europa auf. Semantische Produktion findet primär innerhalb der Funktionssysteme statt. Bedeutet dies auch, daß man für jede dieser Semantiken in jedem dieser Funktionssysteme auch noch die Annahme einer eigenständigen Evolution

¹⁰ Zu *Forschungsimperativ* und den strukturellen Umbauten der Universität siehe Turner (1973).

¹¹ Hierzu und zum folgenden Luhmann (1997), insb. Kap. 3, X-XI.

einführen sollte? Luhmann läßt diese Frage in *Die Gesellschaft der Gesellschaft* ausdrücklich offen. Aber die Antwort heißt vermutlich, daß dies nicht nur elementare theorieökonomische Prinzipien verletzen würde, sondern auch sachlich nicht einleuchtend wäre, da es der Nähe von Semantik und Sozialstruktur zum Erwartungsbegriff widerspräche. Das aber führt auf die Schlußfolgerung, daß die Theorie der Evolution des jeweiligen Systems eine Theorie der Evolution seiner Sozialstruktur *und* seiner Semantik sein muß, mit den entsprechenden Folgerungen für die (Un-)Trennbarkeit von Semantik und Sozialstruktur.

6. In fast allen Funktionssystemen fällt in großem Umfang Wissen an. Dieses zeichnet sich durch Bedingungen seiner Richtigkeit aus. Darin unterscheidet sich Wissen von Semantik, die nicht richtig oder falsch sein kann. Hinsichtlich der Semantik der Selbstbeschreibungen der Funktionssysteme gibt es eine auffällige Asymmetrie zwischen den Funktionssystemen. Im Fall der Wissenschaft benutzt die Selbstbeschreibung (d.h. die Wissenschaftstheorie) das Kommunikationsmedium des Systems (vgl. Stäheli 1998: 327f; ders. 2000: 211f). Sie produziert als Wissenschaftstheorie wahrheitsfähige Kommunikationen und legt diese in der Form wissenschaftlicher Publikationen vor. Damit verschwinden sie gewissermaßen in den Normalvollzügen des Systems. Analoges gilt aber für andere Selbstbeschreibungen von Funktionssystemen (Rechtstheorie, Wirtschaftstheorie) nicht. Diese nehmen zwar auf das Medium des jeweiligen Systems und die zugehörigen Operationen Bezug; aber ihr eigener Status bleibt dabei ungeklärt. Handelt es sich bei ihnen um wissenschaftliche Kommunikationen? Partizipieren sie also am Wahrheitsmedium des Wissenschaftssystems? Und was folgt daraus für die Interrelation von Semantik und Sozialstruktur? Ein Sachverhalt, auf den diese Beobachtungen hindeuten, ist, daß sich die Frage der operativen Schließung des Systems für Semantik und Sozialstruktur in verschiedener Weise stellen kann und daß auch dies ein Moment ist, das zwischen Semantik und Sozialstruktur unterscheidet. Ich hatte oben die These referiert, daß das politische System auf der Ebene operativen Machtgebrauchs nicht überzeugend als geschlossen gedacht werden kann, vielmehr für die operative Schließung der Mitvollzug der Semantik des Staates durch die Machtkommunikationen erforderlich ist. In dem hier diskutierten Fall begegnen wir nun gewissermaßen dem umgekehrten Phänomen. Bestimmte Funktionssysteme – Recht, Wirtschaft – sind auf der Ebene operativer Vollzüge – Entscheidung von Rechtsstreitigkeiten, Zahlungszusammenhänge – gut als operativ geschlossene Funktionssysteme zu erkennen. Aber sie produzieren in ihren Selbstbeschreibungen eine Semantik – Rechtstheorie, Wirtschaftstheorie –, die deutlich auf strukturellen Kopplungen mit Wissenschaft aufruht und die es im Einzelfall nicht einfach werden läßt, zu entscheiden, in welchem Funktionssystem Kommunikationen zu verorten sind. Es ist also in diesen Fällen die Semantik nicht ein Faktor der Grenzsicherung des Systems (wie dies im gerade genannten Beispiel des politischen Systems der Fall ist). Sie ist ein Faktor der Multiplizierung und Veruneindeutigung der Grenzen von Systemen.

7. Eine letzte Überlegung, die hier angeführt werden soll, betrifft die Frage der Latenz von Semantik. Es ist deutlich geworden, daß die Semantik deshalb konstitutiv für Strukturbildung und den operativen Vollzug von Sozialsystemen ist, weil sie die Kommunikation mit Unterscheidungen und Erwartungen versorgt, ohne die diese gar nicht zu kommunizieren wüßte. Kann Semantik auch latent bleiben, was heißen würde, daß sie operativ in Kommunikationen so gut wie nicht vorkommt (auch nicht implizit) und dennoch reaktualisierbar wäre? Ihr Vorkommen wäre dann vermutlich auf selten gelesene oder fast vergessene Texte beschränkt, was aber auch heißen würde, daß sie nicht die Semantik *der* Gesellschaft ist, in der sie in diesem Zustand der Latenz vorliegt. In dieser Deutung wäre Semantik ununterscheidbar von Kultur, da dem Kulturbegriff typischerweise dieses Moment der Latenz und der Langfristigkeit zugeschrieben wird (vgl. Stichweh 1999). Diese Nähe spricht dafür, den Begriff einer latenten Semantik zu vermeiden und statt dessen davon auszugehen, daß Semantik immer nur in einer Gegenwart als die Semantik einer beobachteten Gesellschaft fungiert.¹² Als solche ist sie, wie wir zu zeigen versucht haben, in vielfältiger Weise konstitutiv, antizipativ und/oder nachträglich im Verhältnis zu der Gesellschaft, als deren Semantik sie fungiert. Man kann die Analyse von Semantiken benutzen, um die Sozialstruktur aufzuschlüsseln, um deren Verständnis es im jeweiligen Untersuchungszusammenhang geht. Aber nur in diesem Sinn kann von einer Korrelation von Sozialstruktur und Semantik die Rede sein. Folgerichtig würde man nie sagen dürfen, daß eine Analyse *nur* eine semantische Analyse ist, der sich fundamentalere Realitäten entzögen. Das in dieser Überlegung sichtbar werdende Leistungsspektrum semantischer Analysen wird, um zum Ausgangspunkt des Textes zurückzukehren, zugleich deutlich machen, daß das analytische Potential einer semantischen Analyse weiter reicht als das einer Ideengeschichte, die einen vergleichbaren Durchgriff auf eine je aktual, in realen kommunikativen Vollzügen hervorgebrachte Sozialwelt nicht würde beanspruchen können.

¹² Von Latenz kann nur insofern die Rede sein, als die Semantik als *preadaptive advance* aufgefaßt wird, also Potentiale weiterer Evolution enthält, die ihr retrospektiv zugeschrieben werden.

IV

Die hier vorgetragenen Korrekturvorschläge für die Handhabung der Unterscheidung von Semantik und Sozialstruktur betten diese Unterscheidung besser in die Systemtheorie ein. An die Stelle des Begriffs der Korrelation, für den es in der Systemtheorie keine überzeugenden Interpretamente gibt, treten zentrale systemtheoretische Begriffe wie Ausdifferenzierung und strukturelle Kopplung. An die Stelle einer fast ontisch aufzufassenden Differenz von Semantik und Sozialstruktur, die bei Luhmann einer dritten Größe wie Komplexität als einer vermittelnden Variable bedarf, tritt eine historische und situative Variabilität der Unterscheidung. Semantik wie auch Sozialstruktur haben es mit höherstufig generalisiertem Sinn zu tun, der über eine einzelne Situation des Unterscheidens und des Kommunizierens hinausreicht. Eine unter diesen Prämissen plausible Version der Unterscheidung würde vielleicht sagen, daß eine Gesellschaft mittels ihrer Semantik die für diese Gesellschaft *möglichen Strukturen* beschreibt. Eine so verstandene Semantik kann sich sowohl *antizipativ wie rekonstruktiv wie auch konstitutiv* zu Sozialstrukturen verhalten. Was Semantik von Sozialstrukturen unterscheidet, ist, daß der Sinn, der in Semantiken generalisiert und auf mögliche situationsübergreifende Erwartungen hin spezifiziert ist, noch relativ unspezifisch hinsichtlich der Unterscheidung von kognitivem und normativem Erwarten fungiert. Diese Festlegung, ob Strukturen des Erwartens normativ oder kognitiv ausgeflaggt werden, vollzieht sich in Prozessen der Strukturbildung selbst, zu denen die semantische Kultur einer Gesellschaft gerade dadurch Distanz hält, daß sie die Festlegung auf normatives oder kognitives Erwarten nicht selbst mitsteuern muß.

Literatur

- Bateson, Gregory (1973): Steps to an Ecology of Mind. Collected Essays in Anthropology, Psychiatry, Evolution and Epistemology. London
- Cohen, Michael D./March, James G. (1974): Leadership and Ambiguity: The American College President. New York
- Durham, William H. (1991): Coevolution. Genes, Culture, and Human Diversity. Stanford
- Foucault, Michel (1978): Was ist Kritik? Berlin 1992.
- Gould, Stephen Jay (1977): Ontogeny and Phylogeny. Cambridge/Mass.
- Gould, Stephen Jay (1982): Darwinism and the Expansion of Evolutionary Theory. Science 216, S. 380-387
- Gould, Stephen Jay (1989): Punctuated Equilibria in Fact and Theory. Journal of Social and Biological Structures 12, S. 117-136
- Gould, Stephen Jay/Vrba, Elisabeth S. (1982): Exaptation – A Missing Term in the Science of Form. Paleobiology 8, S. 4-15
- Holmes, Stephen (1987): Poesie der Indifferenz. In: Dirk Baecker et al. (Hrsg.): Theorie als Passion. Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag. Frankfurt a.M., S. 15-45
- Koselleck, Reinhart (1979): Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Frankfurt a.M., S. 211-259
- La Vopa, Anthony J. (1988): Grace, Talent and Merit. Poor Students, Clerical Careers, and Professional Ideology in Eighteenth-century Germany. Cambridge
- Luhmann, Niklas (1978): Geschichte als Prozeß und die Theorie soziokultureller Evolution. In: Ders.: Soziologische Aufklärung 3. Opladen 1981, S. 178-197
- Luhmann, Niklas (1980): Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 1. Frankfurt a.M., S. 9-71
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a.M.
- Luhmann, Niklas (1986): »Distinctions directrices«: Über Codierung von Semantiken und Systemen. In: Friedhelm Neidhardt et al. (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft. Sonderheft 27 der KZfSS. Opladen, S. 145-161
- Luhmann, Niklas (1989): Staat und Staatsräson im Übergang von traditionaler Herrschaft zu moderner Politik. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 3. Frankfurt a.M., S. 65-148
- Luhmann, Niklas (1995): Kultur als historischer Begriff. In: Ders.: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 4. Frankfurt a.M., S. 31-54
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft, Bd. 1-2. Frankfurt a.M.

- Parsons, Talcott (1961): Culture and the Social System - Introduction. In: Ders. et al. (Hrsg.): Theories of Society. Foundations of Modern Sociological Theory. New York, S. 963-993
- Parsons, Talcott (1973): Culture and Social System Revisited. In: Louis Schneider/Charles M. Bonjean (Hrsg.): The Idea of Culture in the Social Sciences. Cambridge, S. 33-46
- Ruesch, Jurgen/Bateson, Gregory (1951): Communication: The Social Matrix of Psychiatry. New York 1968
- Shannon, Claude E./Weaver, Warren (1949): The Mathematical Theory of Communication. Urbana/Ill. 1969
- Stäheli, Urs (1998): Die Nachträglichkeit der Semantik. Zum Verhältnis von Sozialstruktur und Semantik. Soziale Systeme 4, S. 315-339
- Stäheli, Urs (2000): Die Operativität von Selbstbeschreibungen. Gesellschaftsstruktur und Semantik. In: Ders.: Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie. Weilerswist, S. 184-223
- Stichweh, Rudolf (1984): Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740-1890. Frankfurt a.M.
- Stichweh, Rudolf (1991): Der frühmoderne Staat und die europäische Universität. Zur Interaktion von Politik und Erziehungssystem im Prozeß ihrer Ausdifferenzierung (16.-18. Jahrhundert). Frankfurt a.M.
- Stichweh, Rudolf (1994): Wissenschaft, Universität, Professionen: Soziologische Analysen. Frankfurt a.M.
- Stichweh, Rudolf (1999): Kultur, Wissen und die Theorien soziokultureller Evolution. Soziale Welt 50, S. 459-470
- Turner, R. Steven (1973): The Prussian Universities and the Research Imperative, 1806-1848. Princeton
- Weisedel, Wilhelm (Hrsg.): 1960: Idee und Wirklichkeit einer Universität: Dokumente zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Berlin
- Wilson, David Sloan (1990): Species of Thought: A Comment on Evolutionary Epistemology. Biology and Philosophy 5, S. 37-62
- Zimmer, Carl (1998): At the Water's Edge. Macroevolution and the Transformation of Life. New York.